
Es geschah das Wort des HERRN zu Jona, dem Sohn Amittais: Mache dich auf und geh in die große Stadt und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen. Aber Jona machte sich auf und wollte vor dem HERRN nach Tarsis fliehen und kam hinab nach Jafo. Und als er ein Schiff fand, das nach Tarsis fahren wollte, gab er Fährgeld und trat hinein, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren und dem Herrn aus den Augen zu kommen.“ (Jona 1,1-3)

Liebe Gemeinde,

Er ist ein frommer Mann. Und er hat einen Auftrag für eine ganze Stadt: Jona. Ein Missionar, der aber im Endeffekt Gott mehr Schwierigkeiten macht als die ganze verkommene Stadt. Eine merkwürdige Geschichte.

Jona von Amittai soll nach Ninive gehen. Er soll gegen diese Stadt predigen. Er soll sie vor dem Untergang warnen. Keine leichte Sache. Ninive, die Hauptstadt des assyrischen Weltreiches, so erfahren wir in Jona 3,3, ist selbst für Gott eine große Stadt, drei Tagesreisen im Durchmesser also etwa so groß wie das Industriegebiet zwischen Duisburg und Dortmund.

Da kann ich gut verstehen, dass er flieht. Er geht nicht nach Osten Richtung Ninive, sondern nach Westen Richtung Tarsis, einem Umschlagplatz an der spanischen Atlantikküste.

Auch heute ist der Aufruf zur Mission für manchen ein Startzeichen zur Flucht. Nicht das sich jemand nach Bekanntmachungen über missionarische Aktivitäten gleich am nächsten Tag ins Ausland absetzt. Es ist mehr die Flucht in Ausreden und Entschuldigungen.

Zurück zu Jona. Seine Berufung geht also schief. Aber nicht ganz. Denn Jona kommt nicht weit. Das Schiff gerät in einen großen Sturm. Die Heiden an Deck kämpfen mit allen technischen und religiösen Mitteln gegen den Untergang.

Und Jona? Der schläft im Bauch des Schiffes. Wie er das hinkriegt bei einem solchen Sturm, bleibt ein Rätsel. Wahrscheinlich ist ihm sowieso alles egal. Beim Katastrophendienst an Deck und dem damit verbundenen Gottesdienst, bzw. Götzendienst, macht er nicht mit. Er braucht eine Sondereinladung durch den Kapitän.

Und als die Schiffsleute dann diesen merkwürdigen Kauz an Deck sehen, denken sie: „Irgendetwas stimmt hier nicht. Irgendjemand muss schuld sein an diesem Unwetter.“

Sie werfen das Los. Und tatsächlich: es trifft Jona. Sie fragen ihn: „Was hast du gemacht?“ Jona antwortet ihnen: „Ich bin auf der Flucht vor dem Gott, der Himmel und Erde und das Wasser gemacht hat.“ Und sie sagen: „Wie kannst du nur so etwas tun? Bist du verrückt?“

Jesus sagt: *„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohne und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt.28,18-20)* Eigentlich sind wir auch nicht ganz bei Trost, wenn wir den Auftrag dessen ignorieren, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist.

Aber Jona ist das alles egal. Auch jetzt, wo er vor dem Ende steht, denkt er nicht daran, vor Gott zu kapitulieren und ihn um Hilfe zu bitten. Lieber tot auf dem Grund des Meeres liegen als Missionar in Ninive.

Aber er hat wenigstens ein Herz für die Schiffsbesatzung. *„Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen.“ (1,12)* Die heidnischen Matrosen sind jedoch

menschlicher und weicher, als Jona es ihnen zutraut. Sie kippen ihn nicht sofort über Bord. Sie versuchen es erst noch einmal mit Rudern. Und erst, als sie damit nicht weiterkommen, geben sie Jona auf.

Aber Gott gibt Jona nicht auf. Er schickt einen Fisch. Jemand hat einmal über ihm gereimt: „Da saß er, glitschig aber froh, denn nass war er ja sowieso.“ Warum ist er froh? Weil er im Bauch des Fisches merkt, dass Gott ihm nicht drückende Lasten auflegt und ihn damit allein lässt, sondern dass Gott es gut mit ihm meint. Obwohl er selbst nichts mehr von Gott wissen will und lieber sterben will als seinem Ruf zu folgen, lässt Gott ihn nicht untergehen und setzt einen Fisch in Bewegung, um diesen Jona zu retten. Und deshalb fängt Jona wieder an zu beten.

Nach drei Tagen spuckt ihn der Fisch an Land. Jetzt ist er wieder genauso weit wie vorher. Oder doch nicht? Nein, er hat die Macht des lebendigen Gottes erfahren. Und als Gott ihn jetzt ein zweites Mal ruft, da reagiert er und geht in die richtige Richtung – nach Ninive.

Ist uns eigentlich schon einmal aufgefallen, dass Jesus fast alle seine Jünger mindestens zweimal gerufen hat? Sie sind eine Zeitlang mit ihm gegangen. Bis Gethsemane. Da haben sie ihn alle verlassen. Nur einer nicht. Aber der hat ihn dann kurze Zeit später sogar verleugnet. Nach seiner Auferstehung muss Jesus alle diese weggelaufenen Jünger noch einmal ansprechen, ihnen noch einmal einen neuen Auftrag geben. Alle zweimal berufen! Keine Schande, wenn man erst beim zweiten Mal richtig reagiert.

Jona reagiert bei der zweiten Berufung sofort, und er geht in die große Stadt. Eine Tagesreise weit geht er hinein, stellt sich auf den Marktplatz an der Hauptwache. Und dann liefert unübertrefflich trockene Kurzpredigt ab: „*Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen*“ (3,4). Amen? Nein, das Amen lässt er auch noch weg.

Es gibt ja bekanntlich vier Kategorien von Predigten: Lang und schlecht, lang und gut, kurz und schlecht, kurz und gut. Aber Jona bringt noch eine Sonderkategorie: Kurz und herzlos. Seine Predigt ist absolut kalorienfrei. Da ist kein bisschen Wärme drin. „*Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen*.“ Und so schnell, wie er gekommen ist, so schnell ist er auch schon wieder weg. Das ist so, als wenn der Arzt jemandem sagen würde: „Sie haben noch drei Monate zu leben. Der Nächste, bitte!“

Herzlos ist die Predigt des Jona, weil er sich kein bisschen in die Stadt hineindenkt. Er redet sich einfach die Botschaft vom Gewissen. Die Pflicht ist erfüllt. Ich hab's euch gesagt und damit basta! Vogel friss oder stirb!

Wo Mission vor allem Pflichterfüllung ist, da entstehen solche Predigten. Der Mensch mit seinen Bedürfnissen und Nöten ist weit außerhalb des Blickfeldes. Es geht ja eigentlich gar nicht um ihn, sondern um mich. Es geht darum, dass ich meine christliche Pflicht und Schuldigkeit getan habe.

Und jetzt kommt das Wunder Gottes. Diese Predigt, die zu recht bei keinem Examen bestehen würde, weder in Friedensau noch in Bogenhofen, hat erstaunliche Wirkungen. Gott kann aus allem noch etwas machen.

Die Leute nehmen Jona überraschenderweise ernst. Der Schock reicht, und sie fragen nach Gott. Sie unterbrechen ihren normalen Lebensrhythmus. Sie suchen nach der Gnade Gottes - vom König angefangen bis zur Kuh im Stall – und fragen: „*Wer weiß? Vielleicht lässt Gott es sich gereuen und wendet sich ab von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben*“ (3,9).

Und tatsächlich: „*Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht*“ (3,10). Die sog. Heiden reagieren

schon auf einen minimalen Gedankenstoß von neun Worten. Jona selbst hatte für seine Reise nach Ninive Sturm, Fisch und eine zweite Einladung gebraucht.

Auch im Rest der Geschichte bleibt Jona eine merkwürdige Gestalt. Jona bekommt die Kurve nicht. Jona kann die Gnade und Liebe Gottes nicht verstehen.

Jona wartet auf den Untergang Ninives. Nach dem Ende seiner Predigt hat er sich am Rande der Stadt eine schöne Bude gezimmert, von der aus er alles überblicken kann. Er hat nichts mehr mit Ninive zu tun. Er ist Zuschauer. Er sitzt in seiner gemütlichen Aussichtsterrasse am Rande des Weltuntergangs und denkt: „Gesagt ist gesagt, gedroht ist gedroht, da gibt's kein Pardon. Gott ist ernst zu nehmen. Und jetzt weg mit euch in Ninive! Bleibt abzuwarten, was passiert. Feuer, Wasser irgendetwas wird Gott sich schon einfallen lassen.“

Aber seine Hütte kann ihm nicht genug Schatten spenden. Also quält ihn die Sonne. Das Gericht über die Stadt kommt nicht. Aber über Jona kommt das erste Stadium eines Sonnenstichs.

Da lässt Gott, rührend bemüht um diesen schwitzenden Randsiedler und Besserwisser, eine fantastische Schattenpflanze wachsen – einen Rizinus mit Blättern so groß wie eine Bratpfanne. Da geht es Jona selbst bei steigender Hitze bedeutend besser.

Aber dann kommt der Ärger, schon wieder Ärger. Ein Wurm frisst diese Staude an, sie verwelkt im Nu, der Schatten ist weg, Jona bekommt das zweite Stadium des Sonnenstichs und hat natürlich wieder keine Lust mehr. Er will schon wieder sterben – nur weil sein Platz im Schatten weg ist. Er hatte sich doch an dieser Pflanze so gefreut.

Aber jetzt kann Gott ihm zeigen, wer er ist. Jetzt rückt Gott die Maßstäbe im Kopf und im Herz des Jona zurecht. „Eine vordorrte Pflanze in deinem Vorgarten tut dir leid. Und eine ganze Stadt sollte wir nicht leid tun. 120.000 Menschen, die nicht wissen, wo rechts und links ist, dazu die vielen Tiere? Ich habe dich aus Wasser und Hitze errettet. Und du wartest auf Feuer für diese Stadt?“

Wir haben immer wieder neu zu lernen, dass Gott nicht nur uns, sondern alle Menschen liebt. In seinem Sohn Jesus Christus ist er für die Sünden der ganzen Welt gestorben. Deshalb ist ihm niemand egal. Deshalb möchte er, dass jeder gerettet wird. Die Liebe zu unseren Mitmenschen und die Fähigkeit zur Geduld mit ihnen ist das A und O des Missionsauftrags.

Das Buch Jona ist ein „Handbuch für missionarischen Gemeindeaufbau“. Wir wollen uns noch drei Fragen stellen:

1. Ist Ninive härter geworden?
2. Ist Gott ungeduldiger geworden?
3. Ist Jona/sind wir verständiger geworden?

1. Ist Ninive härter geworden?

Vielleicht. Ohne Frage leben wir in einem nachkirchlichen und in einem nachchristlichen Zeitalter. Die großen Kirchen verlieren zusehends an Bedeutung. Nicht nur die Menschen aus der Kirche austreten – oder gar nicht erst eintreten. Auch das Wort der Kirchen findet immer weniger Beachtung. Wir leben in einem nachkirchlichen Zeitalter.

Außerdem nimmt das Wissen um die Grundlagen des christlichen Glaubens von Generation zu Generation ab. Nicht nur die Institution Kirche ist out. Auch der christliche Glaube als solcher gerät in Vergessenheit. Wir leben in einem nachchristlichen Zeitalter.

Andererseits sprechen wir seit mehr als 30 Jahren von einer „Neuen Religiosität“. Das zeigt sich z.B. daran, dass ein Buch vom Dalai Lama oder über ihn mal wieder ganz weit oben auf der Bestsellerliste steht.

Aber wie viel oder wie wenig Menschen auch immer heutzutage für das Evangelium offen sein mögen – es werden immer mehr sein, als wir erreichen können. Vielleicht hören einfach damit auf, Ninive zu analysieren und gehen stattdessen so nah und so dicht wie möglich an unsere Mitmenschen heran. Nur dann können wir erleben, ob und wie Menschen in unserer Zeit für das Evangelium offen sind. Lass dir deine Analysen zur „Lage des christlichen Glaubens“ von Gott wegnehmen und freue dich auf die nächste Begegnung mit einem Menschen auf eine Begegnung, in der ihr darüber spricht, was euch unbedingt angeht.

2. Ist Gott ungeduldiger geworden?

Da bin ich ganz sicher: Nein. Gottes Geduld hat ein Gesicht: Jesus Christus. Von dieser Geduld leben wir alle. Diese Geduld ist noch nicht verbraucht. In diese Geduld können wir uns jeden Tag neu hinein denken und hinein leben.

Und wenn wir angesichts unseres Lebenslaufs daran zweifeln, ob Gott noch geduldig ist: Es gibt eine Stelle, die über jeden Zweifel an der Geduld Gottes erhaben ist – und das ist das Kreuz. Da streckt Jesus die Hände weit und breit aus. Die Tür zum Hause Gottes ist offen.

Deswegen haben wir einen wichtigeren Untergang zu verkündigen, als den Untergang von Ninive. Wir haben den Untergang Jesu Christi zu verkündigen. Weil einer für uns untergegangen ist, werden wir nicht untergehen, sondern mit ihm leben. Ist Gott ungeduldiger geworden? Nein!

3. Ist Jona/sind wir verständiger geworden?

Bleibt abzuwarten. Die Geschichte Jonas jedenfalls bleibt offen und endet in Jona Kapitel 4 mit einem Fragezeichen.

Jona sitzt da kurz vor dem dritten Stadium des Sonnenstichs, nachdem auch die schöne Rizinus-pflanze mit den großen Blättern verdorrt ist, und Gott sucht das Gespräch mit ihm.

Was macht Jona denn nun? Das muss man geradezu durchspielen. Sitzt er da stur, bis er überhaupt nichts mehr sieht vor lauter Sonnenstich? Oder geht er in die Stadt, betet mit den Menschen und freut sich mit ihnen über die Größe der Liebe Gottes zu uns Menschen?

Wie geht unsere Geschichte weiter? Wo in dieser Geschichte befinden wir uns?

Auf der Flucht?

In Seenot?

Im Bauch des Fisches?

Gleichen wir dem herzlosen Gerichtprediger auf dem Marktplatz Ninives?

Oder sind wir ein Zuschauer am Rande der Weltgeschehens, der auf das Gericht Gottes über die Gottlosen wartet und angesichts der Liebe Gottes zur Welt zunehmend frustriert ist?

Es ist mein Wunsch, dass die Liebe Gottes, mit der er sich in seinem Sohn Jesus Christus dieser Welt zugewandt hat, uns dazu motiviert, uns den Menschen in unserer Gesellschaft zuzuwenden, sie mit ihren Fragen und Bedürfnissen ernst zu nehmen, Geduld mit ihnen zu haben, sie zu lieben und ihnen so ein Wegweiser zum Leben zu sein.

Gebet nach der Predigt

Herr, unser Gott,
Dein Reich kommt. Du hast es verheißen.

Wir bitten Dich um Geduld und Gelassenheit,
dass wir entdecken,
wo Du am Werk bist
und das unsere getreu verrichten,
dass wir den Mut nicht verlieren,
wenn der Same der Botschaft
noch nicht aufgegangen ist.

Wir bitten Dich
für Deine Gemeinde in aller Welt,
dass Dein Wort aus ihrem Zeugnis und Dienst zu vielen Menschen spricht
und dass es einmütige, deutliche und verlässliche Worte sind.

Lass das Wort Deiner Liebe
und das Licht Deines Lebens
hell leuchten über Deiner ganzen Schöpfung
bis sie vollendet wird in Deinem Reich.
Amen

Segen

Gott segne uns
als Zeuginnen und Zeugen seiner Liebe.

Gott segne unseren Mut
und unsere Tapferkeit,
für den Glauben an das Leben zu kämpfen,

Gott segne unsere Wege heute
und in den kommenden Tagen.

So segne und behüte uns
der allmächtige und gütige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.